

DIE MUSIK

HALBMONATSSCHRIFT MIT
BILDERN UND NOTEN
HERAUSGEGEBEN VON
KAPPELLMEISTER
BERNHARD SCHUSTER



HEFT 12 · ZWEITES MÄRZ-HEFT
12. JAHRGANG 1912/1913

VERLEGT BEI
SCHUSTER & LOEFFLER · BERLIN W.

WIEN: Zahllose Veranstaltungen und ein Ereignis darunter. Neben reichlich Minderwertigem und Dreistem, das sich der Kritik entzieht, und neben den immer wieder Genannten, die der Kritik nicht bedürfen, sind doch ein paar Erscheinungen, die — sei es zum ersten oder zum wiederholten Male — zur Formulierung reizen. Vor allem einige Sängerinnen: Lorle Meißner, die lebendige Anmut, allerliebste auch dann, wenn sie sich hinter tragischen Masken versteckt; Lula Mysz-Gmeiner, das singende verschleierte Bild von Sais und ebenso voll innerer Wahrhaftigkeit; Charlotte Herpen, voll Intelligenz und einem starken Gefühl, das einer an sich spröden Stimme Energieen aufzwingt, die sich den Hörern bewegend mitteilen; Maria Rap-hoph, der Dilettantismus in fünf Welt-sprachen. Von Geigern und Cellisten: Eddy Brown, glänzend, fluoreszierend, technisch noch reifer als künstlerisch — sonst könnte er nicht solch abgegriffene, verlogene Virtuosenmusik spielen; Georges Enesco, der unter Löwe im Konzertverein (in dem jüngst eine liebevoll innige Aufführung von Mahlers Viertes erlebte wurde) das Violinkonzert von Saint-Saëns spielte, das so ganz in die Formen des Mendelssohnschen hineingebaut ist, und dessen Hohlheit und geschminkte Melodie der bezaubernd süße Ton, der zarte musikalische Herzschlag und die überlegene manuelle Meisterschaft des ganz hervorragenden Geigenkünstlers vergessen gemacht hat; die interessanten Schwestern Harrison, gleichfalls im Konzertverein, mit dem Doppelkonzert von Brahms: als wären sie Musikzwillinge, — zwei Seelen und ein Klang. Im Konzertverein hat jüngst auch d'Albert sein neues Klavierkonzert produziert: sehr wirkungsvoll, sehr knifflig im Technischen, nicht unplastisch, aber unpersönlich in der Thematik. Er spielte es mit der ganzen Wucht der Prankenbibbe, die ihm jetzt eigen ist, und zündete. In einem Arbeiterkonzert hat sich Wilhelm Furtwängler als hervorragend begabter, wahrhaft von Musik erfüllter, leidenschaftlich bewegter und sehr kultivierter Dirigent erwiesen, den man nicht mehr aus den Augen verlieren darf, und der junge Georg Szell hat Beethovens c-moll Konzert sehr fein und sinnig gespielt, mit künstlerisch geschmackvollen eigenen Kadenzen und nur ein bißchen zu schüchtern. Ein herrlicher Hugo-Wolf Abend mit Felix und Adrienne von Kraus und mit Ferdinand Löwe als unvergleichlichem, schöpferisch nachdichtendem Gestalter am Klavier. Verdi's „Requiem“, von der Singakademie unter Walters alles in Flammen setzender Leitung mit Gertrude Foerstel, Frau Höttges, den Herren Ritter und Nosalewicz als famosen Solisten: Musik, in der die Kirche zur Szene wird, aber Musik voll blutheißem Elan und einer Frömmigkeit, die ebensoviel Wärme als Geste hat. Teresa Carreño, im Konzertverein mit Beethovens Es-dur Konzert, in einem eigenen Klavierabend mit Schumanns C-dur Phantasie, geistreichen Stücken von Mac Dowell und Schuberts Militärmarsch. Alles an ihr ist gleich geblieben: der Glanz und die Eigenwilligkeit ihres Spiels, die blendende Willkür, die Lust nach dem Aparten, die Gewalt der Technik — nur das große Temperament fehlt, das all dies anziehend, ja

hinreißend macht, und dieser erkaltete Lava-strom wirkt jetzt oft erschreckend, wie ein plötzlich gespenstig zu Stein gewordenes Lebendiges. Ignaz Friedman hat jetzt eine große Gemeinde gefunden, die ihn über alle anderen stellt. Leider kann ich mich ihr nicht anschließen; was ich um so mehr bedaure, als ich zu den Ersten gehört habe, die für diese ganz eigenartige und starke Begabung eingetreten sind. Aber jetzt ist sein Spiel mehr absonderlich und forciert als wirklich eigenartig; er maskiert jedes Stück in seiner Weise, hat bei Chopin ein ganz falsches, innerlich ruheloses Rubato, statt des rechten, das wie der Windhauch in bewegten, aber festwurzelnden Ähren wirken soll, und macht nicht den Eindruck des Künstlers, der im Nachschaffen ein fertiges Stück seiner selbst gibt, sondern den eines noch immer mit der Materie ringenden. (Was natürlich nur von der geistigen, nicht von der technischen Seite dieser Materie gilt.) Aber — er wird bejubelt, und so wird er kaum auf diesem Wege umkehren. — Von dem wirklichen Ereignis zum Schluß. Es ist die Uraufführung von Arnold Schönbergs größtem und wahrhaft herrlichem Werk, den „Gurreliedern“: eine Aufführung, die — mit ungeheurem Aufwand an produktiver Arbeit und an Kosten für das 140 Musiker starke Orchester, 3 Chöre und 6 Solisten — eine wahre Liebestat des mutigen und begeisterten Philharmonischen Chors und seines willensstarken und begeisternden Dirigenten Franz Schreker war. Über das Werk, nach Gedichten von Jacobsen in drei Teilen von leuchtender Schönheit, von überströmender, traumvoll beladener, trunken herrlicher Romantik gefügt, in lyrischen Gesängen von einer Fülle der Eingebung, einer stolz aufstrahlenden Melodik, wie sie in gleichem Reichtum nur wenig Werken überhaupt eigen ist; in Ton gewordenen Landschaftsbildern, die in einer Episode des letzten Teils, „Des Sommerwindes wilde Jagd“, zu einer der genialsten Klangphantasieen geworden sind — über das Werk hab: ich vor drei Jahren in diesen Blättern (in dem Essay „Jungwieners Tondichter“¹⁾) gesprochen und hoffe, noch ein andermal ausführlicheres darüber sagen zu können. Für diesmal nur die Feststellung der Tat dieser glanzvollen Aufführung, in der Martha Winternitz-Dorda, Maria Freund, Hans Nachod, Nosalewicz, Boruttau und Gregori sich mit Schreker, seinem Chor und dem Tonkünstlerorchester vereinigt haben, um einen geradezu unerhörten Triumph für den Komponisten zu erkämpfen, einen Sturm der Begeisterung, wie er lange nicht erlebt worden ist, und in dem mehr lag als ein „Erfolg“: das Bekennen, daß hier einer ist, an dem man viel gutzumachen hat; einer, der hier in einem Werk von wundervoller Pracht und innerem Reichtum gezeigt hat, daß es nicht Unvermögen ist, wenn er jetzt ganz andere Ausdrucksmittel anwendet, die (vorläufig) noch fremdartig und deshalb unzugänglich sind: daß er alle Meisterschaft der musikalischen Architektur, alle Kraft

¹⁾ „Die Musik“ IX. 7. Das Heft enthält als Musikbeilage ein Bruchstück aus den „Gurreliedern“. Der Klavierauszug des Werkes ist im Verlag der Universal-Edition in Wien erschienen. Red.

strömender Melodik, alle Überlegenheit der thematischen Kombination und der verführerischsten Harmonik sein eigen nennt, und daß es nicht Willkür, sondern innerer Zwang ist, wenn er sich von all diesen Mitteln löst und auf eigenen Wegen Neues sucht und findet. Zwar hat es solche gegeben, die den beispiellosen Erfolg der „Gurrelieder“ eben auf Schönbergs letzte Werke zurückführen wollten; die „Gurrelieder“ hätten ihn kaum berühmt gemacht, wären seine letzten Schöpfungen nicht so neuartig und Widerspruchserweckend gewesen. Mag sein. Vielleicht hätten sie ihn wirklich nicht „berühmt“ gemacht, berühmt im Sinne der Mode — weil man dann vielleicht eines Werkes nicht derart geachtet hätte, das mehr in sich trägt als bloß das Wesen des Berühmtwerdens, das Wesen des Unvergänglichen. Richard Specht

ZÜRICH: Im 7. Abonnementskonzert spielte Artur Schnabel das Klavierkonzert von Schumann und Solostücke von Chopin. Während ein Nocturno und die As-dur Polonaise nicht recht befriedigten, waren die drei ersten Etüden Leistungen, die man hier dem Pianisten nicht bald vergessen wird; geradezu wunderbar in ihrer Poesie war die zweite Etüde. Der Solist des 8. Abends, Jacques Thibaud, spielte beinahe durchweg recht billige Ware, zudem häufig unrein. Eine vollendete Aufführung erlebte im Hilfskassenkonzert, unter Leitung von Volkmare Andreae,

Mahlers Neunte Symphonie (Solisten: Ilona Durigo und Paul Seidler), ebenso unter der gleichen Direktion Berlioz' „Fausts Verdammung“. Im Extrakonzert zur Wagner-Feier (Andreae) wurden vom Orchester mit wirklicher Verve unter anderem das „Bacchanale“ und der „Walkürenritt“ vorgetragen. Die Sopranistin Martha Leffler-Burckard sang mit sehr klangvoller Stimme die Arie der Elisabeth, den „Liebestod“ und die Senta-Ballade; in letzterer vermochte sie freilich im zweiten Teil nicht gegen das Orchester aufzukommen. Zu den schönsten Abenden dieses Winters gehörte der, an dem Pablo Casals und Harold Bauer mit ihren Meisterleistungen die Hörer beglückten (Beethovens A-dur und Brahms' F-dur Cello-Klaversonaten, Bachs d-moll Suite, Kreisleriana). Peter Faßbänder setzte mit großem Geschick seine historischen Klavierabende (Beethoven, Schubert und Brahms) fort. Dagegen liegt ihm Chopin ganz und gar nicht; er spielt ihn zu gleichmäßig und übertreibt die Tempi, ja meist kamen nicht einmal die Themen zur Geltung. Unter den übrigen Konzerten verdienen noch hervorgehoben zu werden: dasjenige des Kellert-Trio, des Pianisten José Berr und seiner Schülerinnen und der 3. Kammermusik-Abend, an dem Willem de Boer seit längerer Unterbrechung wieder auftrat.

Dr. Berthold Fenigstein

ANMERKUNGEN ZU UNSEREN BEILAGEN

Vor kurzem konnte die altberühmte Gesellschaft der Musikfreunde in Wien die Feier ihres hundertjährigen Bestehens feiern. Sie hat aus diesem Anlaß eine stattliche, ihre wechselvolle Geschichte darstellende Denkschrift herausgegeben, die auf S. 359f. des vorliegenden Heftes eine ausführliche Würdigung erfährt. Aus dem reichen Illustrationsmaterial der beiden Bände bieten wir unseren Lesern heute einige interessante Proben. Wir beginnen mit dem Porträt von Joseph Ferdinand Sonnleithner, dem tatkräftigen Mitbegründer der Gesellschaft und des Konservatoriums; er hat sich auch als Schriftsteller betätigt und bekanntlich das Textbuch zu Beethovens „Leonore“ verfaßt. Das Programm des ersten Gesellschaftskonzerts vom 3. Dezember 1815, das im kleinen Redoutensaal stattfand, bot eine Symphonie von Mozart, eine Ouvertüre von Cherubini, ein von J. H. Wozisek vorgetragenes Rondo für Klavier und Orchester von Hummel, einen Chor von Händel, eine Arie von Righini und das Finale einer Salierischen Oper. Am 6. September 1830 fand die feierliche Grundsteinlegung im Gebäude der Gesellschaft statt; es war das Haus „Zum roten Igel“ unter den Tuchlauben, das der Gesellschaft von 1830 bis 1870 bis zur Errichtung ihres eigenen Palastes als Heim diente.

Zu den Ehrenmitgliedern der Gesellschaft zählten u. a. Beethoven, Brahms und Bruckner. Beethoven erhielt das Diplom wenige Tage vor seinem Tode. Der Brief Beethovens an die Gesellschaft, von dem wir die erste Seite im Faksimile mitteilen, bezieht sich auf das Oratorium „Der Sieg des Kreuzes“, das der Meister auf einen Text Bernards im Auftrag der Gesellschaft schreiben sollte; aus dem Plan ist wie man weiß nichts geworden. Das Archiv der Gesellschaft birgt unter seinen Musikautographenschätzen u. a. die Partitur von Brahms' „Deutschem Requiem“, von dem wir einige Takte wiedergeben. Daran reihen wir den Anfang des zweiten Satzes von Bruckners Symphonie No. 3, der sogenannten Wagner Symphonie.

Den Schluß bildet das Exlibris zum 46. Quartalsband.

Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages gestattet

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Für die Zurücksendung unverlangter oder nicht angemeldeter Manuskripte, falls Ihnen nicht genügend Porto beiliegt, übernimmt die Redaktion keine Garantie. Schwer leserliche Manuskripte werden ungeprüft zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Kapellmeister Bernhard Schuster

Berlin W 57, Bülowstraße 107¹

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN